

Hamburger

# China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 759

15. Februar 2013



## Eine Doktorarbeit als Buch

Wahrscheinlich ist angebracht, daß Doktorarbeiten veröffentlicht werden müssen. Aber niemand hat festgelegt, daß das in Buchform geschehen soll. Niemand sollte nämlich meinen, eine Doktorarbeit und ein Buch seien dasselbe. Weit gefehlt!

Eine Doktorarbeit ist zunächst einmal eine universitäre Examensarbeit, die als solche bestimmten Anforderungen zu genügen hat, äußeren und inhaltlichen. Ein Buch hingegen ist ein Produkt von dieser oder jener Beschaffenheit sowie diesen oder jenen Inhalts, das auf einem kaum überschaubaren Markt Käufer finden soll. Doktorarbeiten, die in Buchform veröffentlicht werden, erscheinen meistens als Zwitterwesen – so auch diese Publikation von Michael Poerner.

Der Titel „Chinesisch in der Fremde“ ist der eines Buches, der neugierig macht, denn was alles an Interessantem und Wissenswertem ließe sich darunter als Inhalt vorstellen! Schon der Untertitel hätte allerdings warnen sollen, denn er verrät Ambitionen, die zu der Doktorarbeit eines vormaligen Klassenprimus passen und die typisch für eine bestimmte Form von Doktorarbeiten ist, bei deren Umwandlung in ein Buch vor allem der Rotstift walten sollte.

Der hätte schon bei den vielzeiligen Anmerkungen, die lediglich aus Kurztiteln von Büchern und Aufsätzen bestehen, zum Beispiel bei den Anmerkungen 584 und 834 u. a. m., segensreich wirken können, die keinerlei Erkenntnis vermitteln. Aber auch sonst hat der Verfasser die Anmerkung als Form wissenschaftlichen Schreibens wohl noch nicht bedacht.

Stattdessen hat er in Kapitel 2 schon einmal eine „Wissenschaftliche Positionsbestimmung vorgenommen“, die er in Kapitel 4 unter „Interkulturelle Kommunikation als Wissenschaft“ und weiteren Stichworten fortführt. Das klingt dann folgendermaßen (S. 17): „Wissenschaftliches Arbeiten ist in einen spezifischen Kontext eingebettet, dessen Kenntnis für ein grundlegendes und ausgewogenes Verständnis von elementarer Bedeutung ist.“ Für ein Verständnis wovon? Dann ist natürlich beinahe unvermeidlich die „Kontextualisierung als Ausdruck einer konsequent interdisziplinär und interkulturell ausgerichteten Forschungsprojekts.“ Bei diesen vermeintlich grundlegenden Darlegungen hätten seitenweise Streichungen nahegelegen, aber auch kleinere. Warum muß eine Einordnung „nachhaltig“ sein, eine Perspektive „fundiert“, eine Darstellung „kompakt“ – alles in einem Abschnitt auf Seite 35, worauf dann ein bezugsloses „dies“ etwas „beinhaltet“, was wahrscheinlich kein Leser wahrnehmen wird, denn nur sehr gemächlich nähert Michael Poerner sich seinem Thema.

Aber das liegt möglicherweise daran, daß er, der sich in seiner fachlichen Zuordnung nicht nur als interdisziplinär und interkulturell arbeitend, sondern auch noch als Chinawissenschaftler und Translationswissenschaftler versteht, eigentlich kein Thema und kein Arbeits- und Quellenmaterial hat. So hat er aus den vielen Seiten, die sein mehr als fünfzig Seiten umfassendes Literaturverzeichnis als Quellen seiner Einsichten vermuten läßt, eben die 243 Seiten eigenen Text destilliert.

Zu weiteren Aussagen über Sprache und anderes in dieser Arbeit möchte ich mich nicht hinreißen lassen, denn Michael Poerner, ein offenbar ambitionierter Nachwuchswissenschaftler, zeigt selbst klar und deutlich, was der Erkenntnisgehalt seiner Arbeit ist: Ihr „Fazit“ umfaßt gerade einmal zweieinhalb Seiten. Für die Zwecke der Veröffentlichung hätte wohl gereicht, diese Doktorarbeit in elektronischer Form zu publizieren oder über ihre wesentlichen Einsichten einen nicht zu langen Aufsatz zu schreiben.